

# Éljen a Magyar

Erfolgreiche 3. Europa-Silvestergala im Opernhaus.

Mit den bekannten Éljen-Rufen des Orchesters am Ende der Strauss-Musik op. 332 klang am Silvesterabend in der festlich geschmückten Ungarischen Staatsoper ein erlesenes Opern- und Operettenprogramm aus, das den 3. Europa-Silvester-Gala-Ball beschwingt einleitete.

Die V.I.P.-Arts-Veranstalter unter der bewährten Leitung von Teodóra Bán hatten ein Programm zusammengestellt, das in seinen einzelnen Teilen ganz dem Europagedanken verpflichtet war. In Anwesenheit des EU-Botschafters Jürgen Köppen sowie des Botschafters der USA, George Walker, kamen Werke aus nahezu allen Mitgliedstaaten der EU zur Aufführung. Von den zukünftigen Beitrittsländern war allerdings nur Ungarn musikalisch vertreten. Ausgezeichnete und gute Stimmen waren an diesem Abend zu hören. Allen voran die der jungen Koloratur-Sopranistin Erika Miklósa, die besonders mit der so genannten Schatten-Arie aus der Oper „Dinorah“ von Meyerbeer überzeugte. Durch die elektronische Verstärkung der Stimmen kam auch der Tenor von István Kovács házi in gängigen Melodien erstaunlich gut zur Geltung. Großartig dann aber auch die Cole-Porter-Melodien, vorgetragen von der stimmgewaltigen und angejazzten Andrea Szulák.

Erox, so der Künstlername eines gekonnten Eros-Ramazotti-Verschnittes, begeisterte mit seinen fließenden italienischen Sprachkenntnissen nicht nur die anwesenden Azzuri, sondern auch die zahlreich angereisten Amerikaner, Briten, Holländer, Japaner, Österreicher, Deut-

schen und einige Ungarn. Bei aller Meisterschaft des János Kegyé, aber ob die „Kleine Nachtmusik“ von Mozart unbedingt auf der Panflöte dargeboten werden muss, dürfte nicht nur eine Geschmacksfrage sein. Beim Ungarischen Tanz Nr. 5. von Brahms beeinträchtigte dieses Süßholz dann auch den ansonsten ausgezeichneten Klang der Budapester Philharmoniker unter der frischen und einfühlbaren Leitung von Domonkos Héja.

Der Ball selbst begann dann nach dem Gündel-Dinner und als die ungarische Hymne um Mitternacht verklungen war. Auf der Bühne des prächtigen Opernhauses tanzte man vergnügt bis weit in den Neujahrsmorgen hinein und ließ es sich auch an den Bars oder in den Foyers gut gehen. Tags zuvor begeisterten bereits in einem Gala-Konzert die 100 Zigeunergeiger im Budapester Kongress-Zentrum das Publikum unter dem Titel „Musik und Wein“. Neben feurigen und sentimentalen Klängen fanden in den Foyers Weinproben statt, die großen Zuspruch fanden.

Man kann der Leitung und den rühri- gen Mitarbeitern von V.I.P.-Arts zu den gelungenen Veranstaltungen am Jahresende nur gratulieren und darf gespannt sein, welche Überraschungen uns zum „Budapest“, dem Sommer-Musik-Festival (1. Juli bis 19. August 2004), erwarten werden – der PESTER LLOYD wird als Mediensponsor ausführlich darüber berichten. Nähere Informationen dazu erhält man schon jetzt unter [www.viparts.hu](http://www.viparts.hu). Der Kartenverkauf hat bereits begonnen (Tel.: 332-4816, Fax: 302-4290). PL

## Millionenkunst

Munkácsys „Poros út“ erzielte einen Rekordpreis.

Im Dezember wurde der ungarische Kunstpreisrekord gebrochen, als man in der Mú Terem Galerie Mihály Munkácsys „Poros út“ („Staubige Landstraße“) versteigerte: Rufpreis 75 Millionen, Kaufpreis 220 Millionen Forint. Der bisherige Rekordhalter war ebenfalls ein Gemälde Munkácsys („A baba látogatói“/„Die Besucher des Kindes“) und wurde ebenfalls in der Mú Terem Galerie versteigert, um stolze 160 Millionen.

„Das Ölgemälde ‚Staubige Landstraße‘ startete bereits mit dem bisher höchsten Rufpreis von 75 Millionen“, gab Judit

Virág bekannt, Mitbesitzerin der Galerie und für die Versteigerung verantwortliche Kunsthistorikerin.

Insgesamt 207 Kunstgegenstände kamen unter den Hammer, das Munkácsy-Bild erst an 50. Stelle. Für das Bild wurden strenge Sicherheitsvorkehrungen getroffen, eine Firma mit der Bewachung des Kunstschatzes beauftragt.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass sich der Käufer auch persönlich unter den Teilnehmern der Versteigerung befand, er wahrte allerdings bisher sein Inkognito.

Maria Lakatos



Noch größer, noch bombastischer: Mit Herr der Ringe III findet Peter Jacksons Tolkien-Verfilmung ein fulminantes Ende.

# Drama der Freiheit

oder Wie in der Welt des Fantastischen das Böse sich in Luft auflöst.  
Von Michael Bünker

Der König ist zurück, die Trilogie damit zu Ende. Es mag ein Grund zur Freude oder zur Trauer sein: Im Unterschied zu anderen Blockbuster-Sequels („Matrix“, „Terminator“) wird es weder einen nachgelieferten vierten Teil noch eine vorgeschobene „Episode 1“ geben. Die Verfilmung des Romans „Der Herr der Ringe“ von J.R.R. Tolkien ist abgeschlossen. Ein Monsterunternehmen, das viele hundert Millionen gekostet hat und noch mehr (und wohl auch einige Oscars) einbringen wird. Peter Jackson, der Regisseur, bearbeitet bereits eine andere Filmbaustelle des Monströsen, nämlich „King Kong“.

Der dritte Teil übertrifft die beiden vorigen: Was Tolkien noch für unmöglich gehalten hatte, nämlich seine episch breite Erzählung in die dramatische Form des Films zu bringen, ist überzeugend gelungen. Zu den schon bekannten Vorzügen der Trilogie kommt im letzten Teil eine Dramaturgie, die keine Längen kennt und die in die insgesamt dominierenden perfekten Actionsequenzen ein paar Szenen von feinem Charakterspiel, dann und wann sogar mit Selbstironie und Humor, einbaut. Zu guter Letzt wird Aragorn (Viggo Mortensen) zum König gekrönt und erhält die schöne Arwen (Liv Tyler) zur Frau. Wie im Märchen.

Obwohl der Sieg des Guten über das Böse immer wieder gut tut, frage ich mich nach etwas mehr als drei Stunden doch etwas unruhig: Wo ist jetzt all das Böse hin? Es ist von irgendwo da draußen gekommen und wird am Schluss einfach von der Erde verschlungen. Sein versucherischer Einfluss auf

Menschen und Hobbits war groß, zugegeben, aber es hatte eigentlich nicht wirklich etwas mit ihnen zu tun. Es war nicht ihr Böses, weshalb sie auch nicht Anteil hatten am „Drama der Freiheit“ (Rüdiger Safranski), zu dem das Böse wird.



König Aragorn (Viggo Mortensen)

Das ist sehr bequem: Wie in vielen anderen Filmen seit den 80er-Jahren kommt die Bedrohung des Lebens auf der Erde von irgendwo da draußen. Dass die Vernichtung des Lebens aber weitgehend Menschenwerk sein wird, bleibt in diesem Bild völlig ausgeklammert. So lässt sich auf das Reich des bösen Sauron und seine unzähligen Kreaturen (allesamt wie gewohnt „schlach“, aber im dritten Teil wenigstens in Ansätzen der Sprache mächtig) bequem projizieren, was das Zeug hält. Reagierte

Tolkien damals auf den Faschismus? Oder andere Diktaturen? Heute ist von Saddam und der „Achse des Bösen“ die Rede, und ebenso schwierig wie für Bush und Blair ist es für Aragorn und Gandalf (Ian McKellen), eine Koalition für ihren Kampf gegen die Macht der Finsternis zu bilden. Wenig überraschend erhält der Krieg seine höheren Weihen durch eine besondere Opferideologie. Um Frodo (Elijah Wood) und Sam (Sean Astin) den Weg zum Schicksalsberg und zur Vernichtung des Ringes freizumachen, ist die Koalition der Guten zum aussichtslosen Kampf bereit. Die einzige Wahl, die es gibt, ist die zwischen dem passiven Opfer, dem victim, und der bewussten Hingabe, dem sacrificium. Alternativen zur Gewalt gibt es schlichtweg keine. Die Welt verändert sich nur durch Krieg. Aber halt! Verändert sie sich denn überhaupt? Ein bisschen schon: Während Sam und die übrigen am Schluss mehr oder weniger nahtlos dort anschließen, wo sie zu Beginn waren und sich im Auenland häuslich einrichten, verlässt Frodo mit Gandalf und den letzten Elben recht unmotiviert Mittelerde in Richtung Westen. Das Drama der Freiheit findet damit keine Fortsetzung.

### DER HERR DER RINGE

Die Rückkehr des Königs  
The Lord of the Rings III:  
The Return of the King  
USA/Neuseeland 2003.  
Regie: Peter Jackson. Mit Elijah Wood,  
Sir Ian McKellen, Liv Tyler, Viggo  
Mortensen, Sean Astin, Cate Blanchett.  
200 Min. Ab 7. Januar im Kino.

## Weder Kimonos noch Kirschblüten

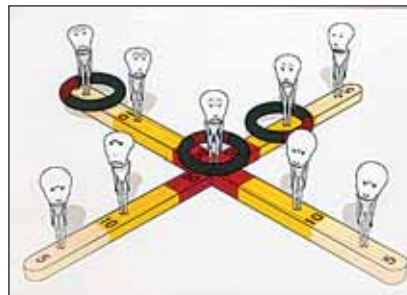
Von Karina Gottal

Die Ausstellung „Kokoro no Arika – Location of Spirit“ im Ludwig Museum Budapest spiegelt die Situation der zeitgenössischen Kunst Japans wider.

Ein Ball, der ständig auf und ab hüpfet. Eine Coladose, die immer weiter ausläuft. Eine Schaukel, die ohne Unterlass hin und her schwingt. Man betritt den Ausstellungsraum und sieht sich auf den darin aufgestellten Monitoren mit ganz alltäglichen Realitäten konfrontiert. Monotone Bewegungen, die das Leben kennzeichnen, führt uns der Künstler Koko Tamaka in seinen Installationen vor Augen. Doch durch diese scheinbar unendliche Wiederholung der Bewegungen erhalten sie etwas Unwirkliches und Absurdes.

Koko Tamaka ist einer von elf japanischen Künstlern, die derzeit im Ludwig Museum Budapest ihre Werke ausstellen. Einer der Höhepunkte der Ausstellung „Kokoro no Arika“ ist die Filmarbeit von Ikeda Bal: Computeranimierte Charaktere, die in verschiedenen Episoden die unterschiedlichsten Jobs übernehmen müssen. Die eingeschüchterten PinMen, so der Name der kugelköpfigen Protagonisten, werden darin zu Billard- oder Flipperkugeln, zu einem Tennisnetz oder Dosenausgebern in Getränkeautomaten. Und obwohl sie ihr Schicksal kaum ertragen können, „müssen“ sie ihrer Pflicht immer weiter und weiter nachkommen.

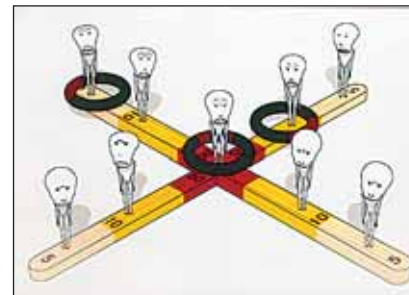
Die ausgestellten Arbeiten zeigen die große Vielfalt der zeitgenössischen Kunst Japans. So verwendet zum Beispiel die Künstlerin Aya Tsukioko verschiedene Materialien wie Baumwolle und Leder in Kombination mit digitalen Drucktechniken und ermöglicht damit die Verwandlung einer Marilyn



Kokoro no Arika ist noch bis 8. Februar zu sehen.

Monroe in einen Getränkeautomaten. Naoyo Hatakeyama, der mit Fotografien arbeitet, präsentiert die moderne Architektur der Städte als etwas, in dem es keinen Platz mehr für den Menschen gibt. Auch Kunst zum Erleben und Anfassen findet sich in dieser Ausstellung: Yukio Fujimoto stellt minimalistische Installationen aus, die den Zuschauer zum „Erhören“ einla-

den, wie zum Beispiel der „Stuhl mit Ohren“. Praktisch veranlagt zeigt sich der Künstler Eri Takayangi. Seine Installationen, die den Abschluss der Ausstellung bilden, zeigen Alltägliches wie ein Paar Schuhe, ein Taschentuchquadrat oder den Mechanismus einer Glasschiebetür.



Die gesamte Ausstellung zeugt von der Orientierungslosigkeit im modernen Japan. Das Vertrauen in alte moralische, aber auch traditionelle Werte scheint verloren und Einsamkeit ein Bestandteil des Lebens geworden zu sein. Doch trotz dieser gleichen Ausgangssituation macht die große Vielfalt der gezeigten Werke die Ausstellung, die noch bis zum 8. Februar besucht werden

kann, zu einem sehr sehenswerten Erlebnis, das nicht mehr viel mit dem Klischee von Kimonos und Kirschblüten gemein hat.

Auch im benachbarten Historischen Museum widmet sich eine kleine Foto-Ausstellung mit dem Titel „A japán világörökségről“ diesem Land. Hier wird der Besucher allerdings wieder auf die alten Traditionen im „Land der aufgehenden Sonne“ zurückgeführt. Die Fotografien zeigen unter anderem historische Tempel oder malerische Dörfer vor einer beeindruckenden Kulisse, die den Betrachter an Filme wie „Tiger and Dragon“ oder „Hero“ erinnern. Allerdings ist diese vergleichsweise kleine Ausstellung nur dann einen Ausflug wert, wenn man ohnehin mal wieder einen Sonntagnachmittagsabstecher ins Museum machen wollte.

Kokoro no Arika –  
Location of the Spirit  
Ludwig Múzeum Budapest  
1014 Budapest, Szt. György tér 2  
[www.ludwigmuseum.hu](http://www.ludwigmuseum.hu)

A japán világörökségről  
Budapesti Történelmi Múzeum  
1014 Budapest, Szt. György tér 2  
[www.btm.hu](http://www.btm.hu)